

Quelle:

www.lazarus.at/2017/01/18/neue-patientenbroschuere-schmerzen-richtig-behandeln

Neue Patientenbroschüre: „Schmerzen richtig behandeln“

☒ Anlässlich der 16. Österreichischen Schmerzwochen stellt die Österreichische Schmerzgesellschaft einen neuen Patientenratgeber zur Verfügung. Etwa 1,5 Millionen Menschen in Österreich leiden an unterschiedlichen Formen von chronischen Schmerzen, bis zu 400.000 an einer eigenständigen „Schmerzkrankheit“ mit massiven körperlichen, seelischen und sozialen Beeinträchtigungen. Doch in vielen Fällen sind Schmerzpatienten heute noch regelrechte „Stiefkinder“ des Gesundheitssystems.

☒

Die Österreichische Schmerzgesellschaft (ÖSG) will im Rahmen der Schmerzwochen einmal mehr zur Aufklärung und einem besseren Verständnis des Phänomens „Schmerz“ beitragen. In der Broschüren werden leicht verständlich die generelle Funktion von Schmerz, die verschiedenen Schmerzarten und wie sie richtig gemessen werden, erklärt. Neben Wirkung und Nebenwirkungen der wichtigsten Medikamente wird auch nicht-medikamentösen Behandlungsoptionen ebenso Raum gegeben wie psychologischer Betreuung, den gängigsten physikalischen Therapien oder komplementären Verfahren wie Akupunktur, Kunst- und Musiktherapie oder Hypnose.

Abschließend präsentiert der Folder zehn Regeln, wie Patient*innen selbst zum „wesentlichen Teil des Behandlungsteams“ werden und aktiv an ihrer Therapie mitwirken können.

[Die Broschüre liegt in vielen Arztpraxen auf - und zum Download hier .](#)

Hintergrund

Österreichische Schmerzgesellschaft kritisiert Versorgungsdefizite

Für die Versorgung der Schmerzpatienten fehlt es in Österreich auf allen Ebenen an nötigen strukturellen Voraussetzungen. Statt politischer Lippenbekenntnisse sei eine abgestufte intra- und extramurale Versorgung erforderlich, diese müsse im Österreichischen Strukturplan Gesundheit abgebildet sein, fordert die [Österreichische Schmerzgesellschaft](#) anlässlich der 16. Österreichischen Schmerzwochen.

Wenn Mediziner den Stellenwert ihres Fachgebietes beschreiben, wird das Wort „Volkskrankheit“ häufig strapaziert. „Wenn es um Schmerzen geht, lässt sich die Realität damit aber tatsächlich sehr treffend beschreiben“, wählt Dr. Wolfgang Jaksch, Oberarzt am Wiener Wilhelminenspital und Präsident der Österreichischen Schmerzgesellschaft, den Begriff bewusst.

In Österreich leiden mindestens 1,5 Millionen Menschen an diversen Formen von chronischen Schmerzen. Wie die letzte Gesundheitsbefragung der Statistik Austria zeigt, finden sich unter den zehn meistverbreiteten chronischen Leiden gleich mehrere, bei denen Schmerzen ein zentrales Symptom darstellen: Allen voran Kreuz- und andere Rückenschmerzen, chronische Nackenschmerzen oder Arthrosen.

„Rund 350.000 bis 400.000 Patientinnen und Patienten leiden an chronischen Schmerzen mit assoziierten körperlichen, seelischen und sozialen Beeinträchtigungen, die sich im Sinne einer eigenständigen Schmerzkrankheit ‚verselbständigt‘ haben“, erklärt Dr. Jaksch. Die Behandlung dieser komplexen Schmerzerkrankungen erfordert multimodale Strategien und muss in der Regel in

spezialisierten Einrichtungen erfolgen.

Strukturelle Defizite in der Schmerzbehandlung

Was die Häufigkeit chronischer Schmerzen angeht, liegt Österreich im internationalen Schnitt. Damit hört die Vergleichbarkeit aber auch schon auf: „Anders als in anderen europäischen Ländern existiert hierzulande keine strukturierte, abgestufte und flächendeckende Versorgung für diese Patienten und Patientinnen - zumindest keine, die auch nur annähernd international anerkannte Kriterien erfüllt“, so Oberärztin Dr. Gabriele Grögl-Aringer, Vizepräsidentin der Österreichischen Schmerzgesellschaft.

Tatsächlich zeigen sich auf allen Ebenen der Versorgungspyramide Mängel: Das fängt bei Defiziten in der Ausbildung an, setzt sich in einer prekären Versorgungslage im niedergelassenen Bereich und den mangelhaften Strukturen in den Schmerzambulanzen fort und gipfelt in fehlenden spezialisierten Einrichtungen für die schwerstbetroffenen Patienten mit chronifizierten und beeinträchtigenden Schmerzerkrankungen.

„Fakt ist, dass wir in Österreich zwar eine Patientencharta im Gesetzesrang haben, die das Recht auf bestmögliche Schmerzbehandlung garantiert. In der Praxis wird dieses Versprechen aber bei Weitem nicht eingelöst, weil die notwendigen Strukturen fehlen“, so ÖSG-Präsident Dr. Jaksch anlässlich der 16. Österreichischen Schmerzwochen.

Schmerzambulanzen: Abbau statt Ausbau

Statt diese Defizite abzubauen, seien diese in den letzten Jahren sogar noch vergrößert worden, kritisiert OÄ Grögl-Aringer: „Während sich etwa in Deutschland die Zahl der Krankenhäuser, die eine multimodale Schmerztherapie anbieten können, zwischen 2006 und 2014 mehr als verdoppelt hat, wurden ähnliche Einrichtungen in Österreich abgebaut. In neun Krankenhäusern wurde der Ambulanzbetrieb während der letzten drei Jahre um mehr als die Hälfte reduziert, neun Schmerzambulanzen wurden in den letzten fünf Jahren gleich vollständig geschlossen.“

Von den 40 verbleibenden Einrichtungen haben etliche nur noch wenige Stunden geöffnet und damit bestenfalls noch Alibicharakter. Umgelegt auf einen 40-Stunden-Betrieb stehen für die vielen Schmerzleidenden im ganzen Land gerade

einmal 17,5 Schmerzambulanzen zur Verfügung. „Für eine wirkliche Vollversorgung würde es etwa 50 weitere Vollzeit-Ambulanzen brauchen“, so Dr. Grögl-Aringer.

Kritik am neuen Strukturplan Gesundheit

Kritik üben die Schmerzexperten auch am aktuellen Konzept für den „Österreichischen Strukturplan Gesundheit“. Im gesamten, 177 Seiten dicken Rohentwurf für das wichtigste Steuerungsinstrument im Gesundheitswesen kommt Schmerztherapie ganze sieben Mal vor – allerdings nur als Teil von Versorgungsbereichen wie Palliativmedizin, Onkologie, Urologie oder Geriatrie. „Auf notwendige Versorgungsstrukturen oder die Voraussetzungen für eine adäquate postoperative und konservative Versorgung hospitalisierter Patienten wird überhaupt nicht eingegangen“, so Grögl-Aringer. Ebenso fehlen Vorgaben für eine abgestufte Versorgung auf den verschiedenen Ebenen und die dafür erforderlichen Struktur- und Qualitätsmerkmale.

ÖSG liefert Grundlagen zur Verbesserung der Versorgung - Gesundheitspolitik ist am Zug

Dabei bräuchten die Gesundheitsverantwortlichen, um nachhaltige Verbesserungen herbeizuführen, keine Räder neu zu erfinden. So hat die ÖSG ein Konzept für eine Klassifikation schmerztherapeutischer Einrichtungen vorgelegt, mit dem eine abgestufte intra- und extramurale Versorgung von Schmerzpatienten gewährleistet werden könnte. „Inzwischen müsste allen damit Befassten längst klar sein, dass wir es uns gar nicht leisten können, die eklatanten Versorgungslücken weiter zu ignorieren“, appelliert Dr. Grögl-Aringer. „Angesichts der jetzt schon enormen Kosten und einer ständig älter werdenden und damit schmerzanfälligeren Bevölkerung, müssen wir spätestens jetzt mit der flächendeckenden Bildung regionaler Netzwerke auf allen Versorgungsebenen sowie der Umsetzung integrierter Versorgungsprogramme beginnen“.